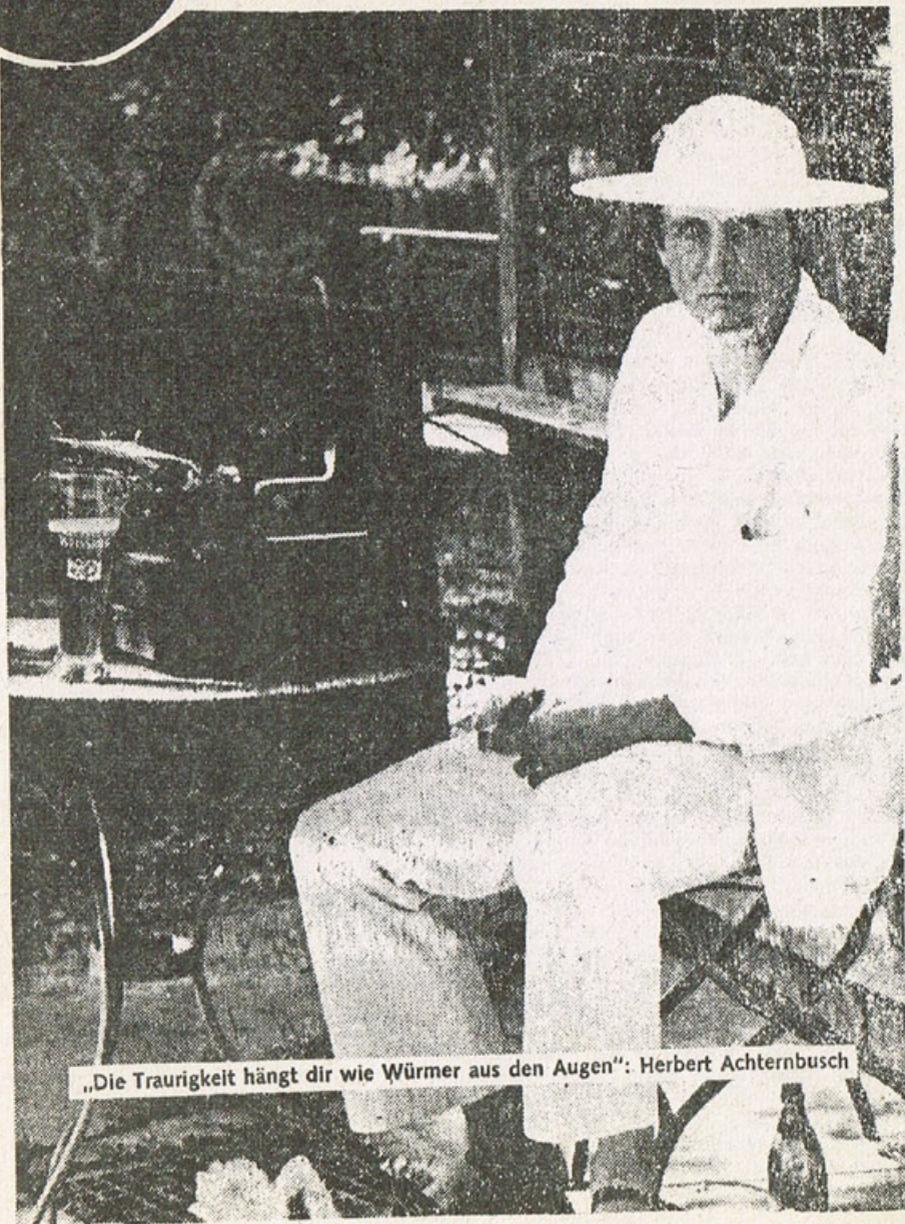


deutsche Produktionen

**CINEMATOGRAFISCHES
ALENDARIUM**

16/78

28.11.-23.12.



„Die Traurigkeit hängt dir wie Würmer aus den Augen“: Herbert Achternbusch

28. Nov. - 4. Dez. 16.30; 18.30;

Taugenichts **** 20.30

Produktion: ABS in Zusammenarbeit mit Solaris-Film; Verleih: Filmverlag der Autoren; Bundesrepublik Deutschland 1977; Farbfilm; Länge: 2650 Meter; Laufzeit: 97 Min.; FSK: ab 12 Jahre; ffr.

Regie: Bernhard Sinkel; Drehbuch: Alf Brustellin, Bernhard Sinkel; Kamera: Dietrich Lohmann; Musik: Hans Werner Henze.

Darsteller: Jacques Breuer, Eva-Maria Meinecke, Sybil Schreiber, Mareike Carriere, Matthias Habich, Wolfgang Reichmann, Peter Berling, Pizi Adan, Jiri Křitlnar, Maria Grazia de Giorgi u. a.

DEUTSCHER FILMPREIS 1978

„Eine blaue Plunderkomödie voll Hunger nach Glück, brotloser Kunst und Grüte“ — dies ist das Motto, das Sinkel seinem neuesten Film vorausstellt. Wer Eichendorffs „Taugenichts“ kennt, nicht etwa als unliebsame Mußlektüre aus dem Schulunterricht, sondern als freiwillige Lesekost, der wird sich zunächst fragen, wie es überhaupt möglich ist, dieses Gespinnst aus Fantasie, Wortmusik, Versen und dem ganzen Gefühl und Hintergrund der Romantik zu verfilmen. Daß es Sinkel gelungen ist, eben jenes Gespinnst sichtbar zu machen, ohne dabei Eichendorff zu bebildern, ohne ihm in seiner Zeitbezogenheit verhaftet zu bleiben, das muß man als ein großes Verdienst anrechnen. Er ist mit der Handlung so umgesprungen, wie es ihm richtig dünkte, er hat seine eigene Intuition anstelle mancher Kapitel gesetzt, und er hat doch wieder dem Text und der Schilderung so getreulich Folge geleistet, daß man — wenn man im Nachhinein Eichendorff zu Rate zieht — nur staunt, wie viele Details — etwa der lange bunte Schlafrock, den sich der Taugenichts während seines Zolleinnehmerdaseins überzieht — da aufzufinden sind. Die Handlung selbst ist eigentlich nur ein lockerer roter Faden: der Taugenichts entspringt der väterlichen Mühle in die Welt, kommt in ein wunderliches Schloß zu wunderlichen Leuten, gerät auf noch seltsamere Weise nach Italien, um dort wieder die merkwürdig versponnenen Dinge zu erleben, kehrt zurück, von Sehnsucht und Liebe getrieben und endet — bei Sinkel — mit leiser Resignation als Ehemann und künftiger Dampfmühlenbesitzer. Die Realität scheint ihn zu besiegen — und es ist nicht wie bei Eichendorff „alles, alles gut“.

Sinkel nämlich ist über die Zeit und die Zeiten hinweggesprungen, er will mit seinem Film, so sagt er, das Verständnis der heutigen Leistungsgesellschaft für das „Taugenichts-Prinzip“ wecken, vielleicht meint er damit jene Freude des „nur lebens“, des poetischen Erlebens einer wunderlichen Welt, indem man der Realität nicht die größte Wichtigkeit einräumt.

Was der Film aber vor allem zeigt, das ist von größtem optischen Reiz. Alles ist voll Bewegtheit, alles spiegelt einen Fantasieraum, der doch gleichzeitig der Wirklichkeit entspricht, etwa der Zauber einer blühenden Mohnwiese, eine Gebirgslandschaft in den Farben von Caspar David Friedrich, eine düster-romantische Gaststätte, die an Rigoletto denken läßt. Dann sieht man wieder die Gesellschaft der Vornehmen, gepudert, geschminkt, mit Rokokoperücke, leicht zur Karikatur verfremdet, ein wenig morbide. Hier stellte Sinkel Guppen und Szenen, die — er weiß davon nichts — an Fellini erinnern. Weiches Kerzenlicht liegt über vielen Bildern.

Der Kameramann Dietrich Lohmann beherrscht alle Subtilität und alle Raffinesse, um eine fantastische Welt lebendig zu machen. Oft ist das Tempo — mit Seiltänzern, Akrobaten — mit Tanz und Volksszenen von geradezu turbulentem Rhythmus. In den Italiensequenzen prunkt der Film mit den Wasserspielen



der Villa Lente bei Vitero. Hier erscheint in einer knappen Szene — ungenannt in der Darstellerliste — Mario Adorf als trunken-übermütiger Maler. Der Film ist voll von optischen Köstlichkeiten. Trotzdem wird er es schwer haben, über einen bestimmten Kreis von Interessenten seine Besucher zu finden. Schauspielersich fällt der junge Jacques Breuer — übrigens Enkel von Siegfried Breuer, den die älteren noch kennen — sehr auf. Seinen Bühnenerfolge fügt er jetzt seinen ersten gelungenen Filmauftritt hinzu. Er ist eine frappierende Mischung des romantischen Taugenichts mit einem heutigen frisch-abenteuerlichen Jugendlichen. Außer Wolfgang Reichmann, der einen martialischen Portier mit Grandezza spielt, gibt es eigentlich nur gelungene darstellerische Skizzen: Eva-Maria Meinecke, Matthias Habich, sie gewinnen noch individuelles Profil. Daß Hans Werner Henze die Musik schrieb, dürfte dem Film noch eine besondere Note geben. Bei ihm vermischen sich moderne Stilelemente mit romantisch-volksliedhaften Reminiszenzen. Im übrigen ist es ein Film, der zu wiederholtem Anschauen auffordert. Elfriede Hennemann

„Die linkshändige Frau“

BRD 1978 (Farbfilm); Regie und Drehbuch: Peter Handke; Kamera: Robby Müller; Darsteller: Edith Clever, Bruno Ganz, Markus Mühleisen, Angela Winkler, Bernhard Wicki, Bernhard Minetti, Volker Vogler. Verleih: Constantin. — Österreichisches Prädikat: wertvoll.

„von Peter Handke“... das ist die wichtigste Mitteilung über diesen Film. Zum Genuß... zum Verständnis... als Entschuldigung. Je nachdem. Ich lese gerne Handke und es ist mir zum ersten Male passiert, daß ich einen Film nicht „gesehen“, sondern „gelesen“ habe.

Unter Handkes Regie „lesen“ die Akteure „vor“. Mit Betonungen und Stimmungen akzentuierend. Solche Texte spricht man nicht. Solche Dialoge schreibt Handke (— in seinem im Suhrkamp-Verlag erschienenen Buch). Als Kameramann nahm sich Handke den von Wim Wenders: Robby Müller. Der hat Sinn für Handke und kann ihn illustrieren. Das war wichtig, denn Handke geht es um keine Handlung, sondern um Stimmungen und Beobachtungen. Die Erzählung schrieb er nach dem Drehbuch. Darüber Handke: „Nach einigen Büchern, in denen das ‚Er dachte‘, ‚er fühlte‘, ‚er empfand‘ viele Sätze eingeleitet hatte, wollte ich eine Prosa ausprobieren, in der das Denken und Fühlen der Figuren nie beschrieben würde. Wo also statt ‚sie hatte Angst‘ stünde ‚sie ging‘, ‚sie schaute aus dem Fenster‘, ‚sie legte sich neben das Bett des Kindes‘ usw. — und diese Art der Beschränkung empfand ich, was meine literarische Arbeit betrifft, als befreiend.“ Soweit Handke.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Film zur Gänze in Meudon, vor Paris, dem derzeitigen Wohnsitz Handkes gedreht wurde. Dort gibt es Straßen, die ihn „an Dänemark erinnern“, „an eine falsche französische Provinz“ und „an eine holländische Kleinstadt“. Immer fahren Züge vorbei und es gibt eine Straße, die heißt „Rue de la



EINE FRAU „bricht nach innen auf“:

Edith Clever als Marianne.

raison“ und einen „Carrefour de la femme sans tête“ (Kreuzung zur kopflosen Frau). Das inspirierte Handke. Die gar nicht hübsche aber ausdrucksstarke Edith Clever spielt die Titelrolle. Die deutsche Frau eines deutschen Filialleiters in Paris. Dieser Mann, den sie aus ihrem Leben verbannt, das ist Bruno Ganz („Der amerikanische Freund“). Freunde stellten sich für kleine und kleinste Rollen zur Verfügung: Bernhard Wicki, Angela Winkler, Rüdiger Vogler. Zwei Nichtdeutsche durften statieren: Gerard Depardieu und Michael Lonsdale. Nur der kleine Bub Markus darf manchmal ein ganz klein wenig fröhlich sein. Sonst niemand. Sie schauen sonst alle sehr ernst und schauen sehr, sehr deutsch aus und es fällt einem

schon schwer, sich daran zu erinnern, daß der große Handke ein Österreicher ist... aus Graz. Vielleicht paßt zu dieser Überlegung das Motto, das er seinem poetischen Film an den Schluß gesetzt hat: „Ja, habt ihr nicht gemerkt, daß eigentlich nur Platz ist für den, der selbst den Platz mitbringt?“

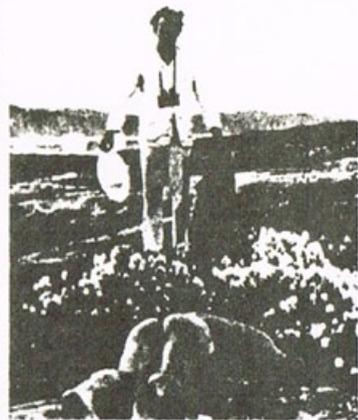
GIWI

5. Dez. - 10. Dez. 16.30; 18.30; 20.30

Österr. Präd. WERTV GOLDENES FILM-BAND 1978

SERVUS BAYERN

11. DEZ. - 18. DEZ.



Am Starnberger See lebt der Dichter und Filmemacher Herbert Achternbusch. Aber nicht die bayerische, fröhliche Lebensart kann ihn erfreuen, denn in der linden Föhnluft liegen Eis und Tod - nach seiner Meinung. Staat und Staatsvolk liegen sich in den Armen. Da möchte er lieber sein Herz bis zum Nordpol tragen.

★★★★

Bett gegangen und hab's vorgewärmt."

Die Kamera umkreist einen grönländischen Eisberg, dazu erklingt ein zartes bayerisches Liebeslied. Ein Mann zündet Blasmusikern die Gamsbärte auf den Hüften an. Der Mann liegt zwischen den Beinen einer stehenden Frau und referiert über die spezifischen Eigenheiten ihres Geschlechtsteiles und dessen Gebrauch durch einen anderen. Der Mann durchquert die Gaststube und bleibt plötzlich stehen: „Kruzifix, jetzt habe ich in die Hose geschissen.“ Die Frau beklagt sich bei ihrem Mann: „Die Traurigkeit hängt dir wie Würmer aus den Augen. Wenn ich nur wüßte, wie ich an dein Herz komm'. Ich bin extra ins

Das sind Bilder und Worte aus dem Film „Servus Bayern“ von Herbert Achternbusch.

Mit „Servus Bayern“ erscheint erstmals in Österreich ein Film des Schriftstellers und Regisseurs im regulären Kino, der auf der deutschen Szene oft als „Original“ bezeichnet wird. Ein Etikett, das ihm die Publizistik aufs Hirn gepickt hat. Es rührt daher, weil er seine fragile Existenz nicht ebenso fragil-sensibel (wie Peter Handke etwa) artikuliert, sondern - oft - eben in den Tönen seiner bayerischen Heimat - und manchmal auch noch komisch.

Dazu kommt der oberflächliche Eindruck, daß das, was Achternbusch (40, verheiratet, vier Kinder) in seinem Wohnhaus, einem ehemaligen Wirtshaus in Buchendorf bei München, schreibt und gern auch dort mit sich selbst und Freunden filmt, nichts mehr sei als bajawarische Grantelei über Bayern.

(Wäre es das allein, wäre es auch schon viel.)

Wenn er am Anfang von „Servus Bayern“ lakonisch feststellt, daß er „in Bayern nicht einmal mehr gestorben sein will“, dann darf das schon als allgemeines Unwohlsein des Herbert Achternbusch in der Welt des Herbert Achternbusch verstanden sein. In dieser hockt er beim

Bier, hat Angst vor dem Tod, Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen und Sehnsüchtje. Produkt der Probleme und gleichzeitig die kurzfristige Erlösung aus diesen: Bücher wie „Die Stunde des Todes“ oder Filme wie „Das Andechser Gefühl“, „Der Atlantikschwimmer“, „Bierkampf“. Zitat aus „Der Atlantikschwimmer“: „Du hast keine Chance, aber nutze sie.“ Achternbusch, als er mit dem Petrarca-Preis einen 20.000-DM-Scheck bekam: „Da schau, was ich mit eurem Scheißgeld

mach'“ - und verbrannte ihn. Achternbusch ist ein Sensibler in Lederhosen, die er manchmal runterläßt, damit ihn Bayern und morgen die ganze Welt am Arsch lecken kann. Wenn's ginge, er sich selber auch. Denn wie sein Leid mit dieser Welt, kippt auch sein Selbstmitleid oft in Aggression um - wenn der Humor nicht genügend Erlösung verschafft.

So auch in „Servus Bayern“. Einmal mehr bringt er parabelhaft Autobiographisches im bayerischen Mikrokosmos. Buster

Keaton ähnlich spielt Achternbusch sich selbst als Dichter, der zwar merkt, wie sehr er von seiner Umwelt (Massenmedien) ausgenutzt wird, nicht über, wie er die Frauen ausnützt - als Gefühls- und Wortvampir. Sie aber merken es, und des Dichters Schicksal nimmt seinen Lauf - siehe eingangs - direkt nach Gronland. Auf dem Weg in die ganz große Einsamkeit, auf dem ihn ein Journalist im Eisbärfell begleitet, darf auch gelacht werden...

Noch auf dem Totenlager Filme sehen

... Nachdem ich den langen Schritten des gerissenen Groucho Marx zugesehen hatte, war ich wieder einem Sinn meines Lebens auf der Spur, fuhr nach dem Kino gleich mit der Linie 21 nach Ramersdorf heim und übte mich im Schreiben...

... Im Kino will ich nicht denken, sondern sehen. Im Kino will ich mich spüren. Auf ein Kino, in dem ich mich nicht wieder meiner Gefühlswelt vergewissern kann, pfeif' ich...

... Auf dem Totenlager oder unter irgendeinem Auto, soweit das Hirn nicht ganz zerfetzt ist, werde ich Bilder aus der „Barfußigen Gräfin“ von Mankiewicz sehen. Und wenn die letzten Wellen aus meinem Kopf weichen, oszillieren sie hoffentlich noch irgendwie Bilder aus der „African Queen“ von John Huston. Katherine Hepburn möge dann bitte noch einmal zum Humphrey Bogart „Charley“ sagen...

Hier einiges von Achternbusch über das Kino.

...

STARRING:

Filmbücher — Comics
— Songbooks —
Science Fiktion —
ECM — Politisches —
Jazz — Reisetips —
Pop — Raritäten —
Direktimporte

hannibal
SCHALLPLATTEN
UND
BUCH-
VERSAND



laden nr. 2
innsbruck/altstadt
stiftgasse 3 / ecke
riesengasse

Tägl. 10 — 18 Uhr,
Sa. 9 — 12 Uhr

STARRING:
Salzburgs
einziger Laden
mit Büchern,
Platten & Preisen,
die Sie sonst
nirgends
bekommen!

19. - 23. DEZEMBER

3 DEUTSCHE BUNDES-
FILMPREISE

unter den 20 erfolg-
reichsten Filmen in
der BRD

Nach Berlinger nun

BERNHARD

SINKEL's

Der Mädchenkrieg ****

Produktion: Independent/ABS/Maran/Terra/Film-
kunst, Bundesrepublik Deutschland 1977; Ver-
leih: Constantin, Angebot: 3/1976; Farbe, Licht-
ton; Länge: 3924 m, Laufzeit: 143 Minuten; FSK:
ab 16 Jahren; ffr.: Uraufführung: 24. 8. 1977

Regie und Buch: Alf Brustellin und Bernhard
Sinkel nach dem gleichnamigen Roman von Man-
fred Bieler; Kamera: Dietrich Lohmann; Musik:
Nicos Mamanakis; Schnitt: Dagmar Hirtz; Bau-
ten: Hans Gailing, Karel Vacek, Kostüme: Maleen
Pacha, Günter von Wühl; Herstellungsleitung:
Joachim von Vietinghoff

Darsteller: Adelheid Arndt, Katherine Hunter, An-
tonia Reininghaus, Matthias Habich, Hans Chri-
stian Blech, Dominik Graf, Christian Berkel, Eva
Maria Meineke, Walter Taub.

Der Titel kann leicht verwirren. »Der Mäd-
chenkrieg« ist keineswegs so etwas wie der
weibliche Triumph im heiter-verliebten Kampf
der Geschlechter, sondern das Schicksal dreier
Schwestern, die 1936 die Spekulation des
Vaters auf bessere Chancen in seinem Beruf
als Bankbeamter aus Dessau ins damals noch
freie Prag verschlagen hat und die zehn Jahre
später — dem Räderwerk der Politik und des
Krieges gerade noch entkommen — allein den
Weg zurück ins Weiterleben antreten müssen.
Ehe es zu diesen in ihrer Mehrzahl durchaus
glaubhaften Geschehnissen kommt, mußte in
dem Drehbuch wie auch wahrscheinlich in
dem mir nicht bekannten Roman von Manfred
Bieler eine Handlungsgrundlage geschaffen
werden, deren Konstruiertheit den Film nie
ganz verläßt.

Dramatischen Gehalt erhält der Film erst in
seinem zweiten Teil, nach Hitlers Einzug ins
Sudetenland und der anschließenden Besat-
zung Prags. Da entwickelt die Älteste (An-
tonia Reininghaus) den durchaus denkbaren
Versuch, sich in einem fremden und fühlbar
feindlichen Land auf der Allmacht der Gesta-
po ein Wirtschaftsimperium aufzubauen. Da
sucht die Mittlere (Adelheid Arndt), die der
kühlen Schwester den Mann ausgespannt hat,
Zuflucht in einem Kloster, obwohl man bis
dahin die Zugereisten aus Dessau für evange-
lisch gehalten hat. Und da wird die Jüngste
(Katharine Hunter) zur Bettgenossin und Waf-
fengehilfin eines Widerstandskämpfers, der
sie nach der Befreiung fallen läßt.

Jenseits aller Einwände gegen die Handlung
haben die Regisseure Alf Brustellin und Bern-
hard Sinkel nicht nur ein großes Schauspie-
leraufgebot — darunter viele Unbekannte —
hervorragend durch oft schwierige Situationen
geführt, sondern es auch verstanden, den
Schauplatz — eben Prag — transparent zu ma-
chen. Dafür trieben sie sogar schwarzweiße
Originalaufnahmen aus der Goldenen Stadt
auf.

Es ist möglich, daß für den einen in diesem
Film zuviel Politik und für den anderen zu-
viel Privates im Spiel ist. Es ist aber auch
möglich — und wünschenswert —, daß der
Film nicht nur viele Besucher haben wird,
sondern daß diese auch in ihrer Mehrzahl
erkennen, wie eng sich in jener Zeit private
Schicksale mit dem Ablauf des politischen
Geschehens verknüpft haben. Georg Herzberg

Zweimal Sebastian-Silber für »Mädchenkrieg«

Mit der Preisverleihung gingen in San Seba-
stian die Internationalen Filmfestspiele für die
Bundesrepublik sehr erfolgreich zu Ende. Der
deutsche Wettbewerbsbeitrag »Der Mädchen-
krieg« von Alf Brustellin und Bernhard Sin-
kel wurde mit der Silbermuschel für Regie
ausgezeichnet. Außerdem erhielt »Mädchen-
krieg«-Darstellerin Katharina Hunter eine Sil-
bermuschel für ihre darstellerische Leistung
und schließlich sprach die Jury der OCIC
ihren Preis ebenfalls der Manfred-Bieler-Ver-
filmung zu. Die Goldmuschel ging an den sow-
jetischen Beitrag »Mekanicheskoe piano«. Weitere Silbermuscheln gab es für den fran-
zösisch-algerischen Film »La Question« und
für den spanischen Beitrag »Dios Desconoci-
do«. Den Preis des Athenaeums schließlich
erhielt »Heinrich« (von Helma Sanders) zuge-
sprochen.

Dr. W. P.

Ob zum Essen oder auf ein frisches Bier:

GASTHAUS GRUBER

INHABER: JOHANN FORTMANN

3 Häuser neben dem Cinematographen!

Der geeignete Treffpunkt vor und nach dem Kino!

LA FILLE DU GARDE-BARRIERE

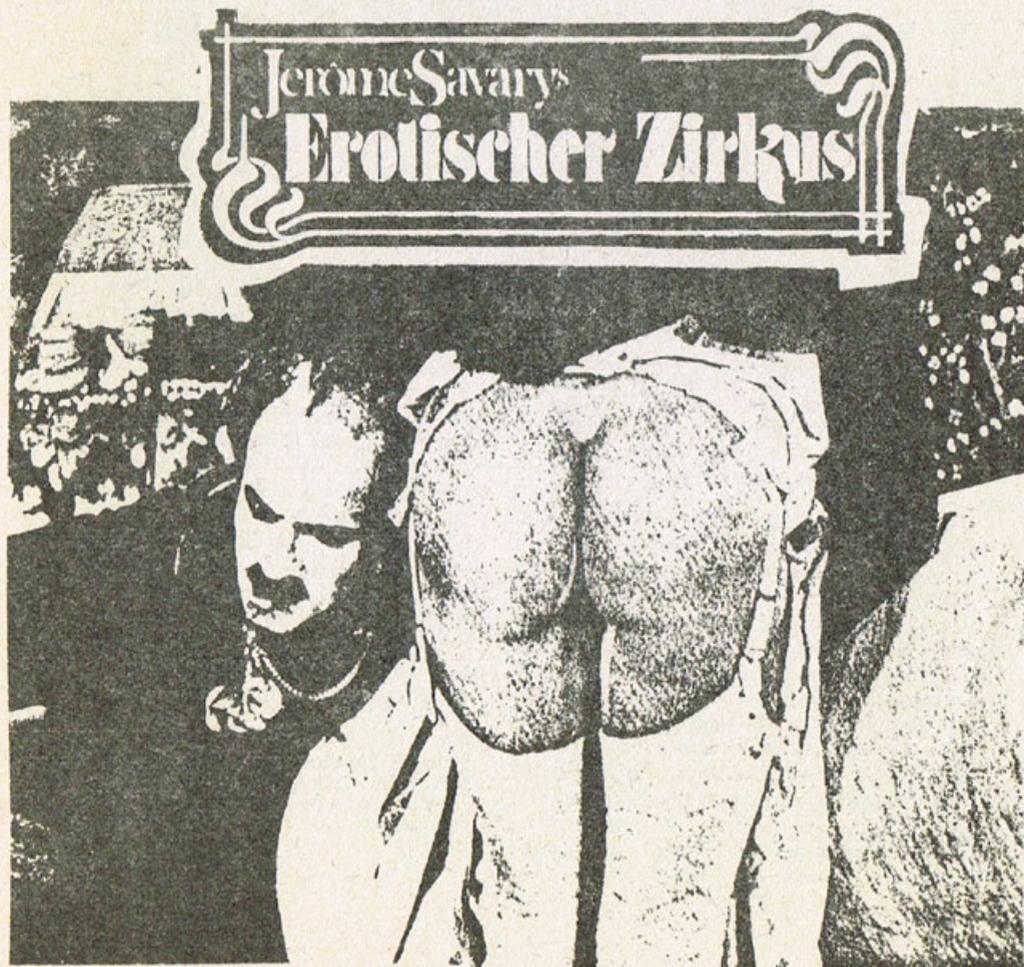
Groteske im Stummfilmstil, die an den wechsel-
vollen Geschichten eines Liebespaares in Bordell
und Harem Filmgenres und menschliche Unarten
karikieren will

nach "Im Reich der Sinne"

2 2 . 3 0 NACHTFILM;

Buch und Regie: JEROME SAVARY und ROLAND TOPOR

Mit Mona Mour, Michel Dussarat, Monique Berger, Valerie Kling
und dem „Grand-Magic-Circus“-Ensemble



IMPRESSUM:

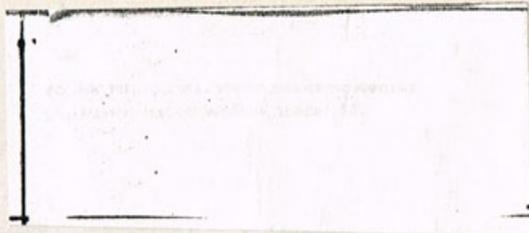
Herausgeber, Eigentümer und Verleger, sowie für den Inhalt verantwortlich ist REINHARD PETERS (im Auftrag von OPI, Cinematographen und SFR, Idee, Gestaltung, Realisation sowie für die Werbung verantwortlich:

SFR WERBEGRAPHIK.

(Josef Peis).

Aller Adresse:
6020 INNSBRUCK,
Riesengasse 5.

Druck: Studentenförderungsges.
m.b.H., Hirnstr. 7, 6020 Innsbruck.



„Café Thaler“
Innsbruck
Blas-Hueber-Str. - Ecke Innrain
Pächter: F. PAOLAZZI

+



Schauermärchen

Es war einmal ein Land, im Herzen der Alpen. Seine Bewohner empfangen ihre Gäste aufs freundlichste, eine Menge Geld wurde ausgegeben, um das Wohlbefinden der Erholungssuchenden zu fördern. Viele Menschen kamen und gingen. Und so reichte der Horizont der Landesbewohner weit über die Spitzen der hohen Berge hinaus. Eines Tages kam ein Film aus dem Land der aufgehenden Sonne in die Hauptstadt des Landes im Gebirge. Zahlreiche Fachleute und Kritiker anderer Länder hatten ihn gepriesen. Im genannten Land, das damals noch den Spitznamen „Herrgottswinkel“ trug, setzten sich ehrbare Männer in ein Lichtspieltheater, besichtigten das Werk und berichteten ihren

OPI INFO

Landesvätern darüber. Worauf im Amtsblatt zu lesen stand: „Gemäß § 25 des Lichtspielgesetzes wird verordnet: die Vorführung des am 19. Juni A. D. eingestellten Filmes „Im Reich der Sinne“ wird untersagt.“ Manche Leute ärgerten sich darüber, weil ihren Nachbarn jenseits der Grenzen von deren Landesvätern kein solches Verbot auferlegt wurde. Doch sie fanden einen Ausweg, mieteten täglich zu später Abendstunde für sich ein Lichtspieltheater und sahen sich den vom Amtsschimmel verpönten Film in geschlossenem Kreis an. Sie ärgerten sich aber weiterhin, weil sie glaubten, erwachsene Menschen bräuchten ihre Landesväter nicht, um „sittlich“ von „unsittlich“ unterscheiden zu können. Und wenn der Paragraph 25 des Filmgesetzes* in diesem Lande noch nicht abgeschafft wurde, ärgern sie sich noch heute.

R. BENEDIKT

* (Tiroler Lichtspielgesetz, § 25, Abs. 5: Die Vorführung von Filmen, die geeignet sind, das sittliche religiöse oder vaterländische Empfinden gröblich zu verletzen, ... hat die Landesregierung einzustellen.)